

Wirtschaft und Recht.

Schlechte Aussichten für den Wirtschaftsbund unserer Gegner.

In Nr. 170 der Kölnischen Zeitung hat jemand, der die wirtschaftlichen Verhältnisse im Ausland aus langer Erfahrung kennt, davor gewarnt, die Reden unserer Feinde vom großen Wirtschaftsblindnis nach dem Krieg, besonders ernst zu nehmen und sich dadurch schon auf bestimmte Gegenmaßnahmen festzulegen. Der Einsender wies nach, daß England auf diese Weise seine Bundesgenossen dauernd an der Kette halten möchte, und daß Frankreich und Rußland darauf nicht leicht anbeißen würden. In diesem Zusammenhang ist eine französische Stimme bemerkenswert, die sich recht zurückhaltend äußert. Die in Belfort erscheinende *Alsace* schreibt, das vorgeschlagene Verfahren sei wenig geeignet, Frankreichs Vorteil wahrzunehmen. Sicher sei es nützlich und für beide Länder notwendig, sich enger zusammenzuschließen, aber was man als den Vorteil des Landes bei diesen Bestrebungen hinstelle, seien zumeist Sondervorteile von einzelnen. Frankreich leide unter einem übermäßigen Schutzollsystem, ein gleiches solle jetzt in England eingeführt und das Land damit in die Zeit der Navigations-Akte und des Kolonialsystems zurückgeworfen werden. Man bereite jenseit des Kanals einen wirtschaftlichen Krieg vor, der nach den ungeheuern Ausgaben des Krieges weitere Milliarden verschlingen würde. Man spreche von einer wirtschaftlichen Absperrung, die aber ebenso diejenigen schädigen würde, die sie einführen, wie die, gegen die sie gerichtet sei. Ausgangspunkt der wirtschaftlichen Fürsorge dürfe nicht die Angst vor Deutschland und dem Handelskrieg sein, der zum Kampf der Verbündeten untereinander führen müsse, zur Vergewandung von Kräften und zu ersten Streitigkeiten. Es sei Sache der Regierungen, ein gemeinsames Vorgehen beider Völker zu besprechen, ehe in beiden Ländern selbstsüchtige Bestrebungen die Oberhand gewännen.

Daß diese Bedenken gegen ein Wirtschaftsbündnis auch in Rußland sehr lebendig sind, beweisen Ausführungen der Birschewija Wjedomosti über die Gefährdung der russischen Landwirtschaft durch den Ausfall der Ausfuhr nach Deutschland. Um sich ein richtiges Bild davon zu machen, so schreibt das Blatt, welchen Einfluß das Aufhören jeglicher Ausfuhr auf die russische Landwirtschaft ausübt, genügt es, ihren Umfang vor dem Kriege festzustellen. Rußlands Ausfuhr an wichtigsten Getreidearten betrug im letzten Jahr fünf vor dem Kriege 660 Millionen Rubel. Nach Deutschland und Osterreich wurden etwa 11 Millionen Rubel Roggen, 120 Millionen Rubel Weizen, 116 Millionen Rubel Gerste, 10 Millionen Rubel Hafer und 48 Millionen Rubel Mais ausgeführt, d. h., es entfiel beinahe die Hälfte der gesamten Ausfuhr auf die gegen Rußland kämpfenden Länder. Man kann sich unschwer vorstellen, welche Folgen der Verlust der auswärtigen Märkte für die russische Landwirtschaft hat. Deutschland hat sich während des Krieges sowohl von der ungeheuern Wichtigkeit seiner nationalen Landwirtschaft als auch von der Möglichkeit überzeugen können, sie noch sehr erheblich zu entwickeln. Unter bestimmten Bedingungen wird Deutschland imstande sein, beinahe 90 v. H. seines Bedarfs zu decken. Den unbedeutenden Fehlbetrag wird es sich stets verschaffen können, ohne deswegen an den russischen Getreidemarkt herantreten zu müssen. Wahrscheinlich wird diese Tendenz beibehalten werden, wenigstens in der ersten Zeit, solange sich die Leidenschaften und die Feindschaft noch nicht ganz gelegt haben werden. Für uns, so sagt das russische Blatt, wird es aber in diesem Falle außerordentlich schwer sein, ein Absatzgebiet für diese 300 Millionen Rubel zu finden, besonders da zwei Drittel der Ausfuhr auf Getreidearten entfallen, für die auf den Märkten von London und Rom so gut wie gar keine Nachfrage herrscht. — Solche Stimmen werden den Drahtziehern in London gar nicht gefallen und ihnen zeigen, daß es zum ersehnten Wirtschaftsbund noch weite Wege sind.